

Ines Kremer

Zwischen Anpassung und Auflehnung:
Mouloud Feraoun im literarischen Feld

Susanne Gehrmann, Sylvère Mbondobari,
Rémi Armand Tchokothe (Hg.)

LuKA

Studien zu Literaturen und Kulturen Afrikas

Band 18

Ines Kremer

**Zwischen Anpassung
und Auflehnung:
Mouloud Feraoun
im literarischen Feld**

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

Kremer, Ines:

**Zwischen Anpassung und Auflehnung: Mouloud Feraoun
im literarischen Feld** / Ines Kremer. -

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2025

Zugl. Diss., Univ. Duisburg-Essen, 2022

(Studien zu Literaturen und Kunst Afrikas; Bd. 18)

ISBN 978-3-98940-061-0 (Print)

978-3-98940-062-7 (E-Book)

Umschlagbild: Hanne Spitzlay

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2025

ISBN 978-3-98940-061-0 (Print)

978-3-98940-062-7 (E-Book)

No part of this book, covered by the copyright hereon,
may be reproduced or used in any form or by any means
without prior permission of the publisher.

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Tel.: (0651) 41503

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-Mail: wvt@wvttrier.de

LuKA Series – Literatures and Cultures of Africa

Editors:

Susanne Gehrman, Sylvère Mbondobari, Rémi Armand Tchokothe

The academic series LuKA publishes monographs and selected essay collections on African and Diaspora literatures, oratures and cultures. The publications in the LuKA series draw on discourses from literary, cultural and African studies. They highlight the relevance of Africa's and its diasporas cultural productions for contemporary theories and debates. Languages of publication are German, English and French.

LuKA – Littératures et Cultures d'Afrique

Editeurs :

Susanne Gehrman, Sylvère Mbondobari, Rémi Armand Tchokothe

La collection académique LuKA publie des monographies et des ouvrages collectifs sélectionnés sur les littératures, oralitures et cultures africaines et diasporiques. Les contributions dans la série LuKA se situent dans les discours des études littéraires, culturelles et africaines. Elles mettent en exergue l'importance des productions culturelles des Afriques et de ses diasporas pour les théories et les débats actuels. Les langues de publication sont l'allemand, l'anglais et le français.

LuKA – Literaturen und Kulturen Afrikas

Herausgeber/innen:

Susanne Gehrman, Sylvère Mbondobari, Rémi Armand Tchokothe

Die wissenschaftliche Buchreihe LuKA veröffentlicht Monographien und ausgewählte Sammelbände zu afrikanischen und diasporischen Literaturen, Oraturen und Kulturen. Die Beiträge zu LuKA verorten sich in Diskursen der Literatur-, Kultur- und Afrikawissenschaften. Im Mittelpunkt steht die Relevanz der Kulturproduktionen Afrikas und der Diaspora für aktuelle Theorien und Debatten. Publikationssprachen sind Deutsch, Englisch und Französisch.

Meinen Eltern

Danksagung

An dieser Stelle danke ich allen Personen, die mich bei der Erarbeitung meiner Dissertation begleitet und unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt Prof. Stephanie Bung für ihre ausgezeichnete Betreuung und ihr ebenso aufmerksames wie konstruktives Feedback. Auch meiner Zweitbetreuerin Prof. Claudia Gronemann danke ich herzlich für ihre wertvollen fachlichen Hinweise. Den Herausgeber_innen von LuKA, Prof. Susanne Gehrmann, Prof. Sylvère Mbondobari und Prof. Rémi Armand Tchokothe, danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in diese Reihe. Meiner Mentorin Prof. Ursula Hennigfeld danke ich für ihren Rat und den produktiven Austausch im Rahmen ihres Kolloquiums. Schließlich möchte ich Prof. Véronique Porra meinen Dank aussprechen, die mein Interesse für algerische Literatur in französischer Sprache geweckt hat. Meiner Freundin Hanne Spitzlay danke ich für den Entwurf des Titelbildes. Außerdem danke ich allen Kolleginnen und Kollegen, die mir mit Anregungen und Kritik zur Seite standen. Meiner Familie, meinem Partner und meinem Freundeskreis danke ich für geduldiges Zuhören, Ermutigen und Zerstreuen.

Inhalt

1. Einleitung.....	1
2. Von Hierarchie und Deutungshoheit – methodische Vorüberlegungen zum Konzept des literarischen Feldes.....	9
2.1 Feldtheoretische Aspekte.....	9
2.2 Das Konzept des literarischen Felds im internationalen Kontext.....	18
2.3 Sprache und Kolonialdiskurs.....	25
3. Historische Kontextualisierung: Transformationen im <i>champ politique</i> Algeriens.....	30
3.1 Von der Kolonisation zur Unabhängigkeit.....	30
3.2 Zur <i>condition féminine</i> im kolonialen Algerien.....	33
3.3 Sprach- und Bildungspolitik: das uneingelöste Versprechen der <i>mission civilisatrice</i>	35
3.4 Aspekte der kolonialen Kultur- und Buchpolitik.....	39
4. Der Einfluss externer Faktoren auf Feraouns Positionierung im literarischen Feld.....	42
4.1 Feraouns Zusammenarbeit mit Verlagen und Zeitschriften.....	43
Literaturverlage und -zeitschriften im kolonialen Algerien 44 · Feraou und die Éditions du Seuil 47	
4.2 Die vermittelnde Bedeutung von Emmanuel Roblès.....	52
4.3 Textbearbeitung und -kürzung.....	57
4.4 Politische Stellungnahmen.....	66
4.4.1 Feraouns <i>Journal</i> – Zeitzeugnis und pazifistisches Manifest.....	67
4.4.2 Feraouns und Camus.....	71
<i>Lettres à ses amis</i> (1969) 73 · <i>Journal</i> – 1955-1962 (1962) 75 · „La source de nos communs malheurs (lettre à Albert Camus)“ (1958) 76 · „Le dernier message“ (1960) 78	
4.4.3 Feraouns Definition von ‚algerischer‘ Literatur.....	79
4.5 Das Bemühen um Auszeichnung: Literaturpreise.....	84
Zwischenbilanz.....	88
5. Textinterne Strategien und erzähltechnische Voraussetzungen.....	91

6.	Die Aneignung und Adaption von Roman und Autobiografie	94
6.1	Die Aneignung und Adaption des Romans	94
6.2	Die Aneignung und Adaption autobiografischer Erzählkonventionen	96
6.2.1	Autobiografisch inspiriertes Schreiben als Mangel an Literarizität?	97
6.2.2	Autobiografisch inspiriertes Erzählen als explizite Einschreibung in das französische <i>champ littéraire</i>	98
6.2.3	Autobiografisch inspiriertes Erzählen zwischen Wortergreifung und Identitätskonstruktion	101
6.2.4	Autobiografische Individualität vs. kollektive Stimmen-, Rede- und Sprachenvielfalt	102
6.2.5	Das Spiel mit autobiografischen Erzählkonventionen	104
6.2.6	Die metapoetische Reflexion der Autobiografie in der Herausgeberfiktion	106
6.3	<i>Journal intime</i> und Polyphonie	110
7.	Von der Einschreibung zur Gegenschrift – Intertextualität als textinterne Strategie in Feraouns Romanen	113
7.1	Intertextuelle Verweise auf den französischen und internationalen Literaturkanon in <i>Le fils du pauvre</i>	113
7.1.1	Partizipation im Modus des ‚Namedropping‘	114
7.1.2	Partizipation als thematisches und architextuelles ‚Weiterschreiben‘	119
7.1.3	Transformation im Modus der Distanzierung	122
7.1.4	Intertextuelle Verweise auf zeitgenössische Literatur aus dem kolonialen Algerien in <i>Le fils du pauvre</i>	124
7.1.5	Zwischen Partizipation und Transformation: die Schlüsselfiguren des <i>instituteur indigène</i>	125
7.1.6	Konfrontatives ‚Gegenschreiben‘ und Subversion des kolonialen Zivilisierungsdiskurses	133
7.1.7	Verweise auf die kabyllische Erzähltradition in <i>Le fils du pauvre</i>	139
7.2	Intertextualität in <i>La terre et le sang</i>	142
7.3	Intertextualität in <i>Les chemins qui montent</i>	148
7.3.1	Autoreferenzialität	149
7.3.2	Die intertextuelle Auseinandersetzung mit Albert Camus’ <i>L’Étranger</i> (1942)	152
7.3.3	Verweise auf die kabyllische Erzähltradition	154
8.	Die Konfrontation des Französischen mit dem Tamazight	158
8.1	Das Tamazight als Referenzrahmen: Orientierung der Rezipient_innen durch <i>glossing</i> und direkte Übersetzung	158
8.2	Irritation der Rezipient_innen durch fehlendes <i>glossing</i> und Verfremdung	167
8.3	Die Literatursprache als Fremdkörper im ‚eigenen‘ Text?	172

9. Die Frage nach kultureller Identität	177
9.1 Kulturelle Identität und sozialer Aufstieg in <i>Le fils du pauvre</i>	178
9.2 Identitätswandel und Essentialismus in <i>La terre et le sang</i>	184
9.3 Zwei Perspektiven auf Identität in <i>Les chemins qui montent</i>	192
9.3.1 Amer n’Amers <i>journal</i> als Zeugnis einer Identitätskrise.....	192
9.3.2 Dehbias Perspektive: Religiöser Glaube als wesentliches Identitätsmerkmal.....	198
10. Sozial- oder Kolonialkritik	201
10.1 Die Internalisierung kolonialer Stereotype und ihre ironische Subversion.....	202
10.2 Die Omnipräsenz des Rassismus	204
10.3 Armut als Folge von Kolonisation	206
10.4 Sozialkritik am Beispiel der Geschlechterrollen	212
10.4.1 <i>Le fils du pauvre</i>	213
10.4.2 <i>La terre et le sang</i>	218
10.4.3 <i>Les chemins qui montent</i>	223
11. Der vielfältige Referenzraum Mouloud Feraouns.....	230
Bibliografie.....	234

1. Einleitung

Als Gründervater der französischsprachigen Literatur Algeriens, ja des gesamten Maghreb gilt heute Mouloud Feraoun (1913-1962).¹ Seit den frühen 1950er Jahren verfolgte er neben einer Laufbahn im Schulsektor seine Karriere als Schriftsteller und veröffentlichte drei Romane (*Le fils du pauvre* (1950/1954), *La terre et le sang* (1953), *Les chemins qui montent* (1957)), eine kommentierte Übersetzung einiger Gedichte Si Mohands (*Les poèmes de Si Mohand*, 1960) sowie journalistische, essayistische und didaktische Texte. Sein vielfältiges Schaffen umfasst zudem seine posthum erschienenen Selbstzeugnisse, das *Journal, 1955-1962* (1962) sowie die *Lettres à ses amis* (1969).² Zehn Jahre nach Feraouns Tod publizierten die Éditions du Seuil den Band *L'Anniversaire* (1972), der ein Romanfragment gleichen Titels, mehrere Essays sowie die drei Kapitel versammelt, die Feraoun für die Neuauflage von *Le fils du pauvre* von 1954 kürzte. Überdies war Feraoun Co-Autor eines Schullektüre-Bandes (*L'Ami fidèle*), der in den ersten Jahren der algerischen Unabhängigkeit genutzt wurde (Berrichi 2012: 5-6), arbeitete mit verschiedenen Zeitschriften zusammen (*Journal des instituteurs de l'Afrique du Nord, Soleil*) und veröffentlichte im Jahr 1954 unter dem Titel *Jours de Kabylie* einige kurze Texte zu den Sitten und Gebräuchen dieser Region. Aufgrund der zeitlichen Nähe ihrer literarischen Debüts wurde Feraoun bereits früh mit Mohammed Dib (1920-2003) und Mouloud Mammeri (1917-1989) der ‚Génération 52‘ (vgl. Memmi 1965: 15; ebenso Heiler 2005: 36) zugerechnet.³ Wie zu zeigen sein wird, war Feraouns Weg als Autor eng mit den Éditions du Seuil verbunden, wobei er auch Kontakte zu anderen in Paris oder Algier ansässigen Verlagshäusern pflegte.

Auffällig ist, dass Feraoun zwar als prägende Figur der algerischen beziehungsweise maghrebischen Literatur in französischer Sprache betrachtet, zugleich jedoch als apolitisch und literarisch wenig bedeutsam abgetan wird. Hier setzt die vorliegende Arbeit

-
- 1 Vgl. Arnaud/Memmi/École pratique 1965: 7; Heiler 2005: 36; Aoudjit 2010: 1; Khatibi 1979: 27; Harchi 2016: 30; Bonn 1990: 12; Einfalt 2003: 221. Diese Kategorisierung ist zu hinterfragen, da Feraoun keinesfalls der erste autochthone Autor war, der literarische Texte in französischer Sprache veröffentlichte. Bereits im Jahr 1920 erschien Mohammed Ben Chérifs Roman *Ahmed Ben Mostapha, gommier*, wenig später Chukri Khodjas *Mamoun, l'ébauche d'un idéal* (1928) und Rabah Zenatis *Bou-el-Nouar, le jeune Algérien* (1945). Die Abgrenzung der Texte Feraouns von diesen frühen Romanen erfolgt gemeinhin aufgrund ihrer thematisch-diskursiven Gestaltung und der eindeutigen Zuordnung Letzterer zum kolonialen Diskurs der *mission civilisatrice*. Vgl. hierzu beispielsweise Lanasri 1990: 128-133; Hagani 1990.
 - 2 Ebenfalls posthum wurde der Roman *La cité des roses* (2007) in den algerischen Éditions Yamcom publiziert. Diesen Text konnte Feraoun nicht mehr vollenden, weshalb er nicht in die vorliegende Arbeit einbezogen wird.
 - 3 Diese literarhistorische Einordnung ist jedoch problematisch, da die Literaturproduktion der drei Autoren weit weniger homogen ist als ihre Zusammenfassung zu einer Autoren-generation suggeriert.

an, da aufgrund dieser Betrachtungsweise zentrale Themen Feraouns wie der soziokulturelle Wandel und die Pauperisierung der Kabylei, die Bildungsproblematik im kolonialen Algerien sowie die Arbeitsmigration oftmals unbeachtet blieben. Gleiches gilt für die gesellschaftskritische Haltung der Erzählinstanzen, die primär seine ersten beiden Romane prägt und vermittelt Komik und Ironie die Aufmerksamkeit der Leser_innen auf soziale Problemlagen lenkt. Auch Feraouns weiter Referenzraum, der nicht nur französische, sondern auch frankoalgerische Autor_innen sowie die orale Erzähltradition der Kabylei umfasst, ist bislang wenig berücksichtigt worden.

Der politische Fokus der Rezeption wirft zudem die allgemeine Frage nach der gesellschaftlichen ‚Funktion‘ von Literatur auf, die je nach soziokulturellem Zusammenhang unterschiedlich beantwortet wird (vgl. hierzu etwa Jannidis/Lauer/Winko 2009). Einen didaktisch-emanzipatorischen Anspruch erhebt etwa der kabyllische Poet Yusef-u-Kaci: „Je tiens un discours qui enferme une leçon et/J’veille le peuple [...]/Le poète est celui qui mobilise le peuple/Il est celui qui l’éclaire.“⁴ Seine Verse zielen darauf ab, das Bewusstsein seines Publikums für einen bestimmten Sachverhalt zu schärfen und es zum Handeln zu motivieren. Diese (potenziell) bewusstseinsbildende Funktion steht bislang auch in der Auseinandersetzung mit der französischsprachigen Literatur Algeriens im Vordergrund, die, wie in Feraouns Fall, allzu häufig allein an ihrem kritischen Potenzial hinsichtlich politischer Entwicklungen gemessen wird (vgl. Siblot 1995: 28 sowie ausführlich Bonn 1995). In besonderem Maße gilt dies für jene Texte, die mit Jean-Marc Moura noch nicht eindeutig als ‚postcolonial‘ bezeichnet werden können, da sie ihre Kritik am Kolonialsystem nicht explizit genug ausdrücken (vgl. Moura 2013: 10-11).⁵ Sowohl die zeitgenössische als auch die spätere Rezeption nähert sich dieser Literaturproduktion häufig einzig mit der Frage, ob und inwiefern sie mit Sartre als politisch engagiert⁶ aufzufassen sei und wie sie sich zu Kolonialsystem und Unabhängigkeitskampf positioniere. Literarische Texte in dieser Form auf ihre Verarbeitung des politischen Zeitgeschehens zu reduzieren, birgt jedoch die Gefahr, sie „auf den Status bloßer Dokumente [zu beschränken], ohne sich um ihre *ästhetische Dimension* zu bekümmern, ohne sie in ihrer oft widersprüchlichen Komplexität, ihrer Uneindeutigkeit, ihrer Lückenhaftigkeit wahrzunehmen“ (Klinkert 2000: 14; Kursivierung im Original). Die Vernachlässigung der formalästhetischen Ebene durch die Rezeption kann simplifizierende

4 Mündlich überliefert und zitiert nach Bourdieu/Mammeri 2008b: 319.

5 Moura verwendet das Attribut ‚post-colonial‘ im Sinne einer historiografischen Kategorie zur Beschreibung der Epoche nach der Kolonisation, im Falle Algeriens also für die Zeit seit der politischen Unabhängigkeit im Jahr 1962. Der Begriff ‚postcolonial‘ hingegen bezieht sich auf die diskursive Ebene, genauer, „à des pratiques de lecture et d’écriture intéressées par les phénomènes de domination [...]“. Diese Lektüre- und Schreibpraktiken, die sich kritisch mit den Machtverhältnissen im kolonialen Kontext auseinandersetzen, nahmen in Algerien bereits vor dem politischen Ende der Kolonisation ihren Anfang und stimmen daher zeitlich nicht notwendigerweise mit den ‚post-kolonialen‘ Jahren im Sinne Mouras überein.

6 Zum Konzept des literarischen Engagements vgl. Sartre 2008 (1948): 282-288.

Deutungen nach sich ziehen, die den komplexen Charakter der Texte verkennen. Was die Literaturproduktion aus dem kolonialen Algerien betrifft, scheint es folglich kaum adäquat, sie lediglich als *témoignage* aufzufassen (vgl. E. Ruhe 1998: 34), obgleich der historische Kontext ihre Thematik mitbestimmt und dementsprechend bei ihrer Analyse berücksichtigt werden muss.

Die Rezeption der literarischen Texte Feraouns wurde wesentlich von Abdelkebir Khatibis Studie *Le roman maghrébin* (Paris: Maspero, 1968) beeinflusst, die zu den ersten Handbüchern über Literatur des Maghreb in französischer Sprache zählt. Mit radikaler formalästhetischer Innovation und politischem Engagement postuliert Khatibi zwei notwendige Bedingungen für literarische Qualität, die er im Falle Feraouns kaum erfüllt sieht. Seine Romane seien vielmehr der ersten, ethnografisch geprägten Phase der maghrebinischen Literatur zuzuordnen und zeugten nicht nur von mangelndem Bewusstsein für die Problematik der Kolonialsituation, sondern als „écriture par trop appliquée, un peu scolaire“ (Khatibi 1968: 36, 110) auch von minderer literarischer Qualität (ebd.: 27). Trotz gewisser Nuancierungen schließt sich die Mehrheit der auf *Le roman maghrébin* folgenden Überblickswerke dieser Ansicht an.⁷ Unbeachtet bleibt dabei der Einfluss politischer Diskurse auf frühe Kritiker_innen wie Khatibi, denn jene literarischen Texte, die sich nicht explizit zum nationalistischen Diskurs der Unabhängigkeitsbewegung und der arabo-islamischen Hegemonie bekannten, wurden in den 1950er und 1960er Jahren oftmals aus politischen Gründen als dokumentarisch oder ethnografisch abqualifiziert (vgl. Siblot 1995: 29; Einfalt 2003: 219). Insbesondere kabyllische Autor_innen wie Feraoun sahen sich dem Vorwurf ausgesetzt, durch den Fokus auf ihre Herkunftsregion die Kluft zwischen der arabischen und der Amazigh-Bevölkerung zu vergrößern und dadurch der angestrebten nationalen Einheit zu schaden (vgl. Smail Salhi 1999: 116; Déjeux 1982). Was die Bezeichnung ‚Amazigh‘ betrifft, ist zu beachten, dass der Begriff ‚Berber‘, abgeleitet aus dem Lateinischen *barbari*, als pejorativ wahrgenommen werden kann (vgl. Chaker 2013: 598). Seit den 1940er Jahren werden stattdessen die Termini Amazigh/Imazighen und Tamazight verwendet, um die entsprechenden Bevölkerungsgruppen und ihre Sprache(n) zu bezeichnen.

Doch nicht nur Khatibis Forderung nach einem expliziten politischen Engagement ist zu hinterfragen. Zweifelhafte bleibt auch, ob sein zweites Kriterium für literarische Qualität – der gezielte Bruch mit den vorherrschenden erzählerischen Konventionen – in dieser Ausschließlichkeit herangezogen werden sollte. Eine solche Herangehensweise verleitet die Kritiker_innen bislang dazu, lediglich jenen kleinen Teil der algerischen Literaturproduktion in französischer Sprache vertieft zu betrachten, auf den beide von Khatibi genannten Kriterien zutreffen.⁸ Überdies mutet die Gleichsetzung von formal-

7 Vgl. Bonn 1990: 6-11, 34; Déjeux 1992: 18-21; Heiler 2005: 33-43; Aoudjit 2010: 28.

8 So sind insbesondere Kateb Yacine mehrere Einzelstudien und zahlreiche Artikel gewidmet (vgl. etwa Girault/Lecherbonnier 2002; Bonn 2010; Chikhi/Douaire-Banny 2014). Eine beträchtliche Anzahl weiterer Autor_innen wie Taos Amrouche oder Mouloud

ästhetischer Innovation mit literarischer Qualität allzu pauschal an, um als notwendige Bedingung für literaturwissenschaftliche Forschung dienen zu können. Khatibis Kriterien kommen in der Forschung bis in die 1980er Jahre zur Anwendung: Noch Isaac Yetiv und Christiane Achour bezeichnen *Le fils du pauvre* als ethnografischen Roman, der in kaum fikionalisierter Form von den Sitten und Gebräuchen der kabyllischen Dorfgemeinschaft berichte (vgl. Yetiv 1972: 78; Achour 1986: 35). Sie vertreten die Auffassung, dass Feraoun die französische Schriftsprache als „outil neutre de transmission“ (Achour 1986: 56) gebrauche und so einem literarisch wenig originellen „réalisme esthétique-scolaire“ (ebd.) verhaftet bleibe. Auch Marie-Hélène Chèze zieht die Literarizität der Texte Feraouns in Zweifel, wenn sie im Hinblick auf seinen zweiten Roman *La terre et le sang* bemerkt: „S’il y a dans ce livre une véritable invention romanesque qui n’existait pas dans *Le fils du pauvre*, l’intérêt documentaire reste néanmoins primordial.“ (Chèze 1982: 67) Zwar lege Feraoun mit *La terre et le sang* im Vergleich zu seinem ersten Roman mehr Wert auf die Ausgestaltung einer Handlung, dennoch bleibe seine dokumentarische Intention klar erkennbar.

Es ist sicherlich zutreffend, dass sich Feraouns Romane eingehend mit der dörflichen Lebenswelt der Kabylei beschäftigen und mit familiären Strukturen, Ernährungsgewohnheiten und religiösen Riten grundlegende Elemente ihres Alltags thematisieren. Darüber hinaus werden zeitgebundene Phänomene wie die Arbeitsmigration von Kabylen nach Frankreich aufgegriffen, die im frühen 20. Jahrhundert an Bedeutung gewannen. Dennoch scheint es zu kurz gegriffen, Feraouns Texte auf ihre ethnografischen und zeitgeschichtlichen Aspekte zu reduzieren, da diese sich nicht nur den Spezifika der Kabylei zuwenden, sondern überdies allgemeingültige menschliche Erfahrungen verarbeiten, die über den soziokulturellen Kontext weit hinaus reichen und damit vielfältige Anknüpfungspunkte bieten. Neben diese Komplexität in thematisch-inhaltlicher Hinsicht tritt eine subtile Auseinandersetzung mit literarischen Gattungskonventionen, die vertieft zu untersuchen sein wird, und auch der Vorwurf der unzureichenden Fiktionalisierung ist bei näherer Betrachtung leicht zu entkräften.

In Anbetracht der genannten Missverständnisse bei der Wahrnehmung Feraouns scheint eine Loslösung von ideologisch beeinflussten Debatten über Engagement und literarische Qualität unerlässlich, um sich seinen Texten in all ihrer Vielschichtigkeit neu zuwenden zu können. Für einen solchen Perspektivwechsel bietet sich das Konzept des literarischen Feldes an, das Pierre Bourdieu in *Les règles de l’art. Genèse et structure du champ littéraire* (1992) darlegt. Sein literatursoziologisches Modell abstrahiert von Literarizitätskriterien, wie sie von Khatibi vorgeschlagen wurden. Stattdessen widmet sich Bourdieu der Frage, wie solche Kriterien hervorgebracht, etabliert und schließlich transformiert werden. Dies schafft ein Bewusstsein für den Konstruktcharakter von literarischer Qualität, die sich als historisch wandelbarer Begriff erweist. Bourdieus Fokus liegt mithin auf dem Ringen um die Definitionshoheit von Literatur, das im koloni-

Mammeri hingegen werden zwar in einschlägigen Überblicksdarstellungen genannt, ihre Texte jedoch kaum umfangreich beleuchtet.